



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

59.

Sonnabend, 24. Juli.

1841.

## Ein Besuch auf der Pariser Börse.

(Nach dem Englischen.)

Die Franzosen lieben das Spiel; doch nicht allein des Gewinns wegen (obgleich sie gegen Reichthum keineswegs unempfindlich sind) — ein solcher Vorwurf wäre ungerecht, da manches Talent unter ihnen im Schweisse des Angesichts sein Brod verdient und wirklich echte Betriebsamkeit in Frankreich herrscht — sondern sie lieben das Spiel, wie sie Militair-Revuen, Emeuten und Revolutionen lieben, — nur der damit verbundenen Aufregung wegen. — Vor Abschaffung der Lotterien in Frankreich war es eins der merkwürdigsten und ergötzlichsten Schauspiele in Paris, das rege, ängstliche Treiben des niedrigeren Theils der mittleren Klasse an denjenigen Morgen zu beobachten, wo die in Straßburg, Lille, Bordeaux und bei andern Provinzial-Lotterien gezogenen Nummern durch den Telegraphen nach der Hauptstadt, und von da in die verschiednen Unter-Lotterie-Büreaux befördert wurden. Die Fenster wurden von Neugierigen umlagert, in den Läden drängte sich die Masse Theilhaber; über die nächsten glücklichen Nummern wurde mit Heftigkeit gestritten, und wer so glücklich war, eine Umbe (oder 15 Mal das eingesetzte Geld) zu gewinnen, setzte wiederum seine drei, vier Francs, fest überzeugt, bei der nächsten Ziehung durch einen glücklicheren Erfolg reich zu werden. Wenn die Ziehungen in Paris selbst statt fan-

den, so war die dazu bestimmte Halle mit Zuschauern überfüllt; Knaben, Mädchen, Frauen, Greise, sie mochten in pekuniärer Hinsicht theilhaftig sein oder nicht, alle eilten diesem Schauspiel der Aufregung zu, und es wurde in die Hände geklatscht, geschrien und gejauchzt, so oft einer der Anwesenden so glücklich war, ein Lotterie-Loos zu besitzen, welches eine der gezogenen Nummern enthielt. — Die Abschaffung der Lotterien in Frankreich war jedenfalls eine sehr wohlthätige Maaßregel; nicht als ob Viele durch die Lotterie zu Grunde gerichtet worden wären, sondern weil die große Masse des Volks darunter litt. Die Leute setzten zwar kleine Summen, die sie aber doch nicht ohne Unbequemlichkeit entbehren konnten, wogegen ein großer Gewinn äußerst selten vorkam. Ebenso waren die Spielhäuser, als sie noch in Paris bestanden, gewöhnlich mit Spielern überfüllt; nicht um 100 oder 1000 Pfund Sterl. zu wagen, sondern 100 oder 1000 Sous. Mit 10 Francs (gegen 4 fl. C. M.) wußte der vorsichtige französische Spieler so ziemlich den ganzen Tag auszukommen, und ein sehr bekanntes Individuum, welches einige Jahre die Spieltische ängstlich beobachtete, hat erklärt, daß, wenn auch Fortuna ihm vielmals ungünstig gewesen, er und manche Andre doch auch oft 10 oder 15 Francs den Tag gewonnen hätten, indem sie jedes Mal kleine Summen gesetzt und in dem Augenblicke aufgehört, wo sie mit der Kleinigkeit von 16, 15 oder 20 Francs im Vortheil waren. Zeigte sich das Glück entschieden gegen sie, hörten sie zu spielen auf, begnügten sich mit aufmerkamer Beobachtung und Aufnotirungen von dem Gange des Spiels und studirten Abends fleißig diese Bemerkungen, um danach die Wahrscheinlichkeit der am nächsten Tage glücklichen Karten zu berechnen. — Wenige Franzosen verloren hier große Summen, da nur wenige viel baares Geld mitbrachten; Kredit wurde nicht gegeben, und die auf's Spiel gesetzten Summen waren nicht beträchtlich. Anders war dies mit Engländern oder sonstigen Fremden, diese besuchten die Spieltische nicht der Aufregung wegen, sondern lediglich um Geld zu gewinnen — und mancher Selbstmord war die Folge solcher Besuche. Dies ereignete sich selten mit einem Franzosen, da er nicht sein Alles auf's Spiel zu setzen pflegt, so gering dieses „Alles“ auch sein mag; und doch ist die Schließung dieser Spielhäuser eine der größten Wohlthaten, welche die jezige Regierung den Parisern erzeigt hat. — Ein Franzose der bloß des Geldes wegen spielt, ist ein höchst verzweifelltes Wesen. Er hat dann keine Geduld zu berechnen, keine Ruhe zu Kombinationen; er hört nicht auf, seine Verluste durch neue Sätze zu verdoppeln und dies mit der furchtbarsten Schnelligkeit, bis in wenigen Minuten sein ganzes Kapital verschwunden ist. Dann wird er rasend, wild, unzähmbar und eine Muskete (benn ein Pistol ist für seinen Haß gegen sich selbst viel zu klein) oder ein Sprung aus dem sechsten, siebenten Stokwerk beendigt die Szene. Gewöhnlich jedoch spielt der Franzose, wie gesagt, nur der Aufregung wegen; er läßt nicht ab, niedrig zu pointiren, wenn er auch unangesezt verliert; er hofft auf bessere Tage, obgleich sie niemals erscheinen; inzwischen verfehlt er auch mitunter nicht einen Theil seines Vermögens einer regelmäßigen, bessern Spekulations-Richtung zuzuwenden; erst zuletzt, wenn alles Andre fehlschlägt, fängt er irgend einen Handel an, geht mit seinem eigenen, möglicherweise auch aufgeborgten baaren Gelde auf die Börse, und versucht da sein Glück in der großen Lotterie der öffentlichen Fonds und Staatspapiere.

Gr  
Nekt habe  
revolutiona  
klären sein  
sich gewöhn  
statt finden  
gen zu lo  
Blöz der  
Wänderun  
so legen s  
Arbeit, su  
eines Wech  
oder nicht  
Agenten n  
handenen  
sten des W  
nat ist gen  
Kunden n  
sechs bis  
Geld sei j  
Wir sprech  
die ihre W  
dieser Zus  
selbe ist.

Für  
helle, lust  
dieselbe di  
vorstell.  
Vergleich  
Gebäude d  
in dieser  
zende Kor  
mige Galle  
innere Wo  
ten. Die  
Kaufmänni  
rallotogram  
lengang u  
Hauptgebä  
der aus ein  
schön ist t  
merken wi  
lang und  
von bunte  
die Namen  
tur repräp  
teliefe na

Hr. Guizot meint, und mag hierin wohl, wie in den meisten Fällen, Recht haben: dieser vermehrte Sinn für's Spiel rühre von der Verbreitung der revolutionären Dogmen her, und möchte seine Theorie folgendermaßen zu erklären sein. Wenn sich Menschen vornehmen, Throne umzukürzen, so bitten sie sich gewöhnlich ein, es werde alsdann gleichmäßigere Vertheilung des Reichthums statt finden. Leute, die nichts besitzen, glauben durch Revolutionen zu Vermögen zu kommen und die „Proletaires“, die Faulenzler der Welt, hoffen den Platz der wohlhabenden Eigenthümer einzunehmen, oder wenigstens bei der Veränderung derselben zu helfen. Werden sie aber von ihren Hoffnungen getäuscht so legen sie sich auf's Spekuliren. Sich zu betteln schämend und zu faul zur Arbeit, suchen sie eine gewisse Summe aufzutreiben, um sie in die Hände irgend eines Wechsel-Agenten niederzulegen, derselbe sei von der Regierung autorisirt oder nicht, und kaufen spanische Papiere, Asphalt- oder Eisenbahn-Aktien. Diese Agenten mögen oft ganz rechtliche Leute sein; aber die zu einem Kriege vorhandenen Möglichkeiten sind immer gegen die Spekulanten und immer zu Gunsten des Wechsel-Agenten, der seine 2½ oder 5 Prozent nimmt. Im ersten Monat ist gewöhnlich das Glück günstig, wofür vielleicht der Agent sorgt, um seine Kunden nicht einzuschüchtern; nachher aber geht der Erfolg bergab und nach sechs bis neun Monaten wird dem Spieler in der Regel erklärt: das deponirte Geld sei jetzt durch Cours-Differenzen und Makler-Gebühren drauf gegangen. Wir sprechen hier natürlich nur von den Spekulanten in verjüngtem Maßstabe, die ihre 500 bis 3000 Frank's wagen; bei den Spielern höheren Ranges dauert dieser Zustand der Dinge länger, obgleich das endliche Ergebnis fast immer dasselbe ist.

Für diejenigen unsrer Leser, welche nie mit eigenen Augen dieses herrliche helle, luftige Gebäude, die Börse zu Paris, gesehen haben, bemerken wir, daß dieselbe die kombinirte Londoner königliche und Stok-Börse (Konds-Börse) vorstellt. Aber welcher Unterschied! Die königliche Börse Londons hält keinen Vergleich mit ihr aus, und die Stok-Börse ist das jämmerlichste, ungesundeste Gebäude der Welt. Die Pariser Börse ist dagegen das Ausgezeichnetste, was es in dieser Art gibt. Sie steht im Mittelpunkt eines großen Platzes, hat glänzende Korridors, herrliche Pfeiler, einen Säulengang im edelsten Stil, geräumige Gallerien, äußerst schöne Vasreliefs, eine einfache aber höchst geschmackvolle, innere Aus schmückung, eine Tag- und Nacht-Uhr, breite Treppen zu beiden Seiten. Sie hat das Aussehen eines National- sowohl wie eines Geschäft- und Kaufmännischen Gebäudes. Und wie großartig sind die Dimensionen dieses Parallelograms! Es ist 212 Fuß lang und 126 Fuß breit. Ein prachtvoller Säulengang umgibt dasselbe mit nicht weniger als 66 korinthischen Säulen; die das Hauptgebälk und das Dachgestoß tragen, und eine bedekte Gallerie bilden, von der aus eine Treppe in der ganzen Breite der westlichen Fronte hinabführt. Wie schön ist der Quaderstein, aus dem das Ganze aufgeführt ist! Im Innern bemerken wir vor Allem den großen Börsen-Saal. Sein Centrum ist 116 Fuß lang und 76 breit. Es ist von Arkaden umgeben, deren Unterlage und Seiten von buntem Marmor sind. Zwischen den Arkaden stehen mit Bronze-Buchstaben die Namen der vorzüglichsten Handelsstädte der Welt. Wie reich ist die Skulptur repräsentirt! Wie schön sind diese einfarbigen Schilbereien, marmorirte Vasreliefs nachahmend, deren 16 Figuren gigantische Dimensionen haben. Hier steht

man unter Anderem die »France commerciale«, den Tribut der vier Welttheile empfangend; den König von Frankreich, die neue Börse der Stadt Paris schenkend u. s. w. Der Boden, auf dem wir stehen, ist ganz von Marmor, und diese Börse kann 2000 Personen im Erdgeschoß fassen, während fast eben so viele in den vier geräumigen und schönen Gallerien Platz finden. Die Pariser Börse ist das Ideal einer National-Börse, und keine andere, jetzt existirende hält den Vergleich mit ihr aus. Wir wollen hoffen, daß die neue Londoner Börse sie noch verdunkeln wird, aber unsre Hoffnung ist mit Besorgniß verbunden. — Die Pariser Börse ist zugleich: Handels-Börse; Börse für den Vertrieb der öffentlichen Fonds; und das Gericht, vor dem alle Handels-Prozesse entschieden werden. Der untere Theil und die Gallerien sind für den Handel und Fonds-Vertrieb bestimmt, während der hintere Theil des Gebäudes im ersten und zweiten Stockwerk den Arbeiten des Tribunals geweiht ist. Schönheit, Ordnung, Reinlichkeit, frische Luft bei geeigneter Temperatur, eine gut geordnete Polizei, eine große Bequemlichkeit für den Besucher, sind Hauptvorzüge dieses öffentlichen Denkmals; die Bureau für die Beamten stehen im Verhältniß zu den übrigen Einrichtungen. — Ungefähr im Centrum der Börse, im Erdgeschoß, ist ein kreisförmiger, von einem etwa 4 Fuß hohen Geländer umgebener Platz, in welchem die gesetzlich bevollmächtigten agents de change oder vereidigten geschwornen Geldmakler von halb zwei bis halb vier Uhr jeden Tag zu finden sind, mit Ausnahme der Sonntage, Feiertage, und zweier von den drei Festlichkeits-Tagen der Juli-Revolution. Um halb drei ziehen sie sich in ihre hinterwärts gelegenen Versammlungszimmer zurück, machen ihre Berechnungen und übergeben ihren Klienten den authentischen Cours, von ihren Notar's begleitet. Aufserhalb dieses kreisförmigen Platzes, zur Rechten und Linken, aber besonders zur Linken, befinden sich die Coullsriers oder unberechtigten Geldmakler. Sie dürfen zwar nur durch Vermittelung eines vereidigten Maklers Fonds gegen baar kaufen, aber in allen Geschäften auf Zeit bilden sie die Hauptmacht.

(Fortf. folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Korrespondenz.

**London.\*)** Das Leben für einen Fremden meines Standes ist hier sehr kostspielig, Tag für Tag brauche ich 20 fl. C. M. Am meisten kosten die Zehntelgelber, nichts kann man besehen ohne diese Kontribution; das geringste

\*) Fragment aus dem Briefe eines Ungars, Hrn. Carl Focht, des bekannten in Wien wohnenden Russe-maschinisten, der wie schon in diesen Blättern angezeigt, einen Ruf nach England erhielt. R.

Docur ist 1 fl. C. M. — Ein englisches Frühstück, das aus Thee, Butterbrod, Eier und Fleisch besteht, kostet, ob man viel oder wenig genießt, 1 fl. 30 kr. C. M. — In der Regel speist man viermal. Bier, Beefsteak, Kartoffeln sind gewöhnliche Gourmandisen. Alle französischen Weine u. auch Champagner sind künstliche Gebräue (?) und theuer, das Bier ist stark, etwas säuerlich, und mir schmeckte das Wiener Liesinger besser. — Ich habe nicht ein einzigesmal mit dem Gute grüßen sehen, höchstens mit dem

Kopfe nicht Monument Land und weisen hat war Wash von London Route an Um 8 U London a wir an Dr gen war aufgestellt. sammeln k Maschine voll neuer gen auf mir freitlich Mangel an ren mit V Lord wur Parlament die Wähler Der zweite trugen rote Schleifen: gen in K geschah öf mit den r ich bringe denken m Eleganz felt ist m den Wint Betten s Kopfstissen nig Tage Hause, u Tage nach

Aug wird sich der Real derselben tigte C schaftliche

Kopfe niken. — Der Tunnel ist ein Monument der Industrie, wie es kein Land und kein Jahrhundert aufzuweisen hat. — Mein Bestimmungsort war Washington, 300 englische Meilen von London. In 11 Stunden war die Route auf der Eisenbahn zurückgelegt. Um 8 Uhr Abends fuhren wir von London ab, um 7 Uhr früh waren wir an Ort und Stelle. — In wenig Tagen war meine große Musikmaschine aufgestellt. Da gerade die Wähler zusammen kamen, so ließ Mylord die Maschine spielen. Meine Taschen sind voll neuer Aufträge, ich habe Bestellungen auf vier Jahre — ! Das hatte mir freilich nicht geträumt, als ich aus Mangel an Arbeit Pesth vor drei Jahren mit Wien vertauschen mußte. Mein Lord wurde auch Kandidat für das neue Parlament, ich mischte mich auch unter die Wähler, die für unsern Lord stimmten. Der zweite Kandidat war Lord D. Wir trugen rothe und die andere Parthei blaue Schleifen; wir waren in Hundert Wagen in Knutsford eingezogen; die Wahl geschah öffentlich auf dem Plage. Wir mit den rothen Schleifen hatten gesiegt; ich bringe dir die Schleife zum Andenken mit. — Die Keuschheit und Eleganz selbst in den kleinsten Zirkeln ist musterhaft. Die Kamine werden Winter und Sommer benützt, die Betten sind sehr breit und rein, die Kopfkissen aber sehr klein. — In wenigen Tagen reise ich über Paris nach Hause, und ich komme auf ein Paar Tage nach Pesth.

### Mignon-Beitrag.

**Augsburg.** Die Daguerreotypie wird sich, wie es scheint, ungeachtet der Reaktion, die nach Vergötterung derselben dagegen eintrat, als die wichtigste Erfindung in technisch-wissenschaftlicher Beziehung bewähren, wenn

auch nicht als Moment der Kunst, welche wohl die wenigste Ausbeute davon haben wird: denn der Geist wohnt in den Menschen, aber nicht in Maschinen und Instrumenten. Indes auch die Daguerreotyp-Vorraits, denen man kalte, kahle, fahle Leblosigkeit vorwarf, hat ein Maler Isenring in Augsburg angeblich von diesem Vorwurfe befreit, da er Vorrichtungen erfand, welche die große Hitze, die lebendige Personen bei dem Portraitiren auszuweichen hatten, beseitigen. Der Erfinder hat ohne Hitze empfindliche Platten zu erzeugen gewußt, welche Alles in einer Sekunde bis in die kleinsten Einzelheiten aufnehmen, so daß nun auch bewegte Gegenstände festgehalten werden können. (Maraston in Pesth liefert Vorraits ebenfalls nach dieser Methode.) Das ist jedoch Alles nichts gegen die Ansicht, welche diese Erfindung uns in die infusorische, entomologische Natur eröffnet.

**Mainz.** Gestern hatten wir Gelegenheit, einen Mann zu sehen, der in seiner Art eine Merkwürdigkeit ist, und eine sehr bunte kriegerische Laufbahn durchgemacht hat. Er heißt Joh. Scheit, ist jetzt 54 Jahre alt, trägt vier Medaillen. Seine Kriegszugfahrten, über welche er sich mit vollgültigen Urkunden ausweist, sind folgende: der Mann ist ein zu Hamburg geborener Jude; in Breslau wurde er erzogen und diente im Jahre 1806 bereits unter dem Fürsten von Hohentlohe. So ging es fort bis nach der Schlacht bei Waterloo, nach welcher er in holländische Dienstretrat und 1816 mit den ersten Expeditionarien unter General Anthing nach Batavia ging. Unter diesem machte er die Kriege auf Java von 1825 — 1830 mit und kehrte mit nur 11 Kameraden als Rest eines 3800 Mann stark gewesenen Korps nach Europa zurück. Hier auf war er in den Jahren 1830 — 1832

mit bei den Brüsseler Unruhen und den Kämpfen zwischen den Holländern und Belgien, kam 1832 in die Antwerpener Zitabelle und gehörte nach deren Einnahme zu den Kriegsgefangenen in St. Omer, unter seinem General, dem Haudegen Chasseur. Als Sergeant von der mobilen Kolonne der holländischen Artillerie verabschiedet und so gestellt, daß er in seiner Weise ein behagliches Auskommen hat, scheint er das Wandereleben sehr zu lieben, denn neulich erwähnte die Magdeburger Zeitung und später der Hamburger Korrespondent seines Aufenthalts gleichfalls. Er ist ein kleiner Mann, untersezt und im Verhältnis mit solchen Strapazen noch sehr rüstig.

**Wien.** Die höchste militärische Würde in Oesterreich, die Würde eines Feldmarschalls, wird gegenwärtig nur von neun Personen bekleidet. Darunter befinden sich zwei auswärtige Dignitäten, nämlich der resignirte König der Niederlande und der Herzog von Wellington. Prinzen aus dem Hause Oesterreich sind Feldmarschälle: die Erzherzoge Karl, Joseph, Johann und Ludwig. Als besoldete Militairs von diesem Range besitzt die Armee nur den Prinzen von Hohenzollern, Kapitain der deutschen adeligen Garde, den Grafen Bellegarde, Staats- und Konferenz-Minister, und den Kommandirenden in Italien, Grafen Radetzky.

**Horb** (in Württemberg). In dem Dorfe Heiligenzimmern bei Haigertoch ereignete sich letzten Sonntag ein merkwürdig schauerlicher Fall. Es geriethen nämlich Mutter und Tochter, welche Letztere sich nächster Tage verehelichen wollte, eines sehr geringen Theilungsgegenstandes wegen, in Streit, so daß sie gegenseitig sich rausten, mit einander von dem Wohnhause in die Scheuer kamen und sofort durch das Aufzugloch hinunterfielen. Die Mutter war sogleich todt,

die Tochter aber gab nach zwei Tagen den Geist auf. Der Bräutigam dieses Mädchens war aus der Ferne gekommen, um seine Braut und ihre Effekten abzuholen.

**Etwas von Allem.** Man erzählt als eine Merkwürdigkeit, die wenigstens beweisen möchte, welche reiche Nahrungsquelle der Bierverkauf in München anzeigt, daß die Kunst der Bierwirthschaft sich habe eine Standarte machen lassen, welche die für solche Zwecke ungeheuerer Summe von 3,150 Gulden gekostet hat.

— Mlle. Rachel hat in London bei ihrem Benefiz (Maria Stuart) 30,000 Fr. eingenommen. Die Benefiziantin wurde den ganzen Abend hindurch mit Beifall überschüttet. — Im September wird Mlle. Rachel in Madrid gastiren. — Als vor kurzem im Victoria-Theater zu London das Drama »Sinar Lee,« welches jetzt sehr beliebt ist, gegeben wurde, worin die Heldin des Stükes, Miss Vincent, fortwährend bis zum Ende vom Unglück verfolgt wird, rief plötzlich während einer der pathetischen Stellen ein Zuschauer mitten aus dem Orchester: »Gott verdamme mich, wenn Sie, so lange ich noch einen Schilling besitze, Noth leiden werden.« Dann zog er eine Hand voll Geld aus der Tasche und warf es auf die Bühne zu den Füßen der unglücklichen Heldin. — Der Gerüchte war ein aus Brasilien kommener Seemann. — In Zürich herrscht noch die alterthümliche Sitte, daß jeder dort wohnende Gelehrte in einer Kunst eingeschrieben sein muß. So findet man Mathematiker, welche in der Bürgerliste als Schuhmacher, Philosophen, welche als Schneider, und Naturforscher, die als Dachdecker figuriren. — Man schreibt aus Frankfurt: »Möge die vorgestrige Aufführung des »König Lear« soll sich Tiefs eben nicht günstig ausgesprochen haben, was nach

der mangelhaften, ja, anders ist bei allen Eigenschaften wachsen. (?) besonders jetzt einen Behauptung zu der führen wird im dort bereiten worden allen Dettschaften, um der Nestor der siebenzigjährigen, der besten standhaber Vaterli 1431 Personen Europas vereinigt. Der gesellschaftliche gab, reiste früher ab Plane lag Künstlern zwei, und das deutsche Gesellschaft wenig Miethen für die erwartete Gäste. — burg: »Trauen. Unserer Kommunit unterbrochen festen Fuß

ber mangelhaften Aufführung des großartigen, ja kolossalen Trauerspiels nicht anders zu erwarten war. La Roche ist bei all seinen hervorragenden Eigenschaften dem König Lear nicht gewachsen. (?) — Die Falkenjagd nimmt, besonders in Holland und England, jetzt einen Aufschwung, der sie nach der Behauptung der Kenner bald wieder zu der Höhe früherer Jahrhunderte führen wird. Aus Loo bei Apeldoorn wird im Hnd. Bl. geschrieben, es sei dort bereits der 191ste Reiber gefangen worden. Loo ist sehr besucht; aus allen Orten kommen zahlreiche Gesellschaften, und besonders viele Damen, um der Falkenjagd beizuwohnen. Der Nestor der Falkeniere ist ein fünfundsiebenzigjähriger Greis, von der Heuwel, der früher in Ludwigs XVI. Diensten stand. — Die diesjährige Karlsbader Badefliste meldete bis zum 3 Juli 1431 Gäste, mit Begleitung 2353 Personen — Gäste aus allen Ländern Europas und namentlich auch aus den vereinigten Staaten von Nordamerika. Der gesellige Verkehr wird als sehr lau geschildert; die französische Schauspielergesellschaft, welche 10 Vorstellungen gab, reiste aus Mangel an Theilnahme früher ab, als es ursprünglich in ihrem Plane lag; Konzerte von auswärtigen Künstlern fanden bis zum 3 Juli erst zwei, und zwar sehr mittelmäßige statt; das deutsche Theater — die Klagenfurter Gesellschaft — dauert fort, doch unter wenig günstigen Umständen; die Miethen waren enorm hoch, das Wetter für die Kurzeit günstig, und man erwartete noch viele und bedeutende Gäste. — Man schreibt uns aus Preßburg: «Es ist jetzt Niemanden mehr zu trauen. Vor einigen Tagen ist ein Theil unserer Schiffsbrücke durchgegangen; die Kommunikation ward auf kurze Zeit unterbrochen. Jetzt geht man wieder festen Fußes darüber hin» — In Rom

ist heuer die Hitze fürchterlich; man glaubt dort, daß sie kaum höher steigen könnte. — Dr. L. U. Frankl in Wien kündigt nun an, daß er mit 1. Januar 1842 eine neue Wochenschrift, betitelt: »Austria, Centralblatt für vaterländische Intelligenz«, herausgegeben werde. — Dem Vernehmen nach soll bei dem Fallimente eines Wiener Handlungshauses die Sängerin Jenny Luger mit 20000 fl. C. M. betheiliget sein. — Der Charivari ist am 14. Juli auf Glanzpapier mit Golddruck erschienen, um den Jahrestag der Erstürmung der Bastille (14. Juli 1789) zu feiern, wozu, wie er sagt, man heute um so mehr aufgefordert sei, als an die Stelle der niedergedrückten eine beträchtliche Anzahl neuer Bastillen im Bau begriffen sei.

### Lokal-Beitrag.

#### Westher Kunstsalon 1841. \*)

Lieber Freund! Ein wahrer Ebrocco, der glühende Athem der Wüste Sahara, kühlt heute (am 18. Juli) uns entgegen und treibt das Quecksilber im Beaumurschen Thermometer bis auf 33 Grade. Es scheint, Du habest ein Vorgefühl dieser enormen Hitze gehabt und verließest darum im Monat Mai unsere gute Stadt, um in den Enghältern Salzbura kühlere Schatten zu finden und deinen Dufst am klarsten und seltschesten Quellwasser zu laben. Das Schicksal hat Dich wie ein Schafkind behandelt, Du bist noch zu rechter Zeit ein freier unabhängiger Mann geworden, hast Deine Kapitulation aufplaciet, die gegenwärtige Geldkrise beunruhigt Dich nicht, Du zehlest von den Früchten Deines Fleißes und verlebtest Deine Zeit bloß im Genuße der Natur, der schönen Künste und der Wissenschaft. Ich sehe Dich im Gelsie bei Regensburg den Hügel der Balshalla erklimmen und dieses erste Wunderwerk der neuern Zeit anstaunen. Bald kommst Du auch nach München, wo die eigentliche Kunst gegenwärtig ihren Thron aufgeschlagen und die Jünger ihrer verschiedenen Zweige um sich versammelt hat. In der Pinakothek und Glyptothek wirst Du, von übermäßigem Genuße trunken, von Saal zu Saal taumeln. Dein zum Erstenmal kommt man sich wirklich wie ein Berauschter vor, und nur durch öfteres Betreten dieser Kunsttempel ist man im Stan-

\*) Aus dem Schreiben an einen Freund.

de, irgend ein Gemälde oder Statue, in die man sich vorzugsweise verliebt hat, im Gedächtnis zu fixiren. In der Allerheiligen-Kapelle weist Du Dir gestehen müssen, daß eine ähnliche Pracht und Herrlichkeit noch nirgend und zu keiner andern Zeit gesehen worden ist. Die Ludwigskirche und die Kirche in der Au waren, als ich sie besuchte, noch unvollendet. Ich erwarte hierüber Deinen mündlichen Bericht, Da Du aber unsere diesjährige Kunstausstellung veräußert hast, so will ich Dir darüber Einiges mittheilen und meine Meinung ohne Rückhalt aussprechen.

Die diesjährige Kunstausstellung umfaßt 382 Delgemälde, 52 Aquarelle und Lithographien, 4 Statuen, 1 Wachsrelief, und gegen 20 Daguerrotypen.

Von den Delgemälden hat der Verein zur Verlozung 32 Stüde angekauft und hierin eine lobenswerthe, umsichtige Wahl getroffen unter dem Besessern. Denn es ist keine leichte Aufgabe, die Wünsche Aller zu befriedigen. Die Einen verlangen geradezu das Beste, Andere wiederum möchten, daß man bloß auf die vaterländischen Künstler Rücksicht nehme, ohne zu untersuchen, ob ihre Werke etwas taugen und die Kenner beiseidegen. Denn der Kenner fragt nicht, wer hat das Bild gemalt, sondern wie ist es gemalt? Er untersucht die Zeichnung, forscht nach der Wahrheit des Colorits, nach der gefälligen, richtigen Komposition. Hätten die Geldmittel der Vereinskassa es erlaubt, so würde man die 2 schätzbarsten Gemälde der ganzen Sammlung, Nro 314, Müllers Bauernhochzeit u. Nro 317, Bürfels Campagna von Rom, unsterklich auch angekauft haben. Da dem Verein aber nur noch einige Hundert Gulden zu Gebote stehen, so wäre zu wünschen, daß er Nro 255, die Viehgruppe von Wolz und Nro 315, den Viehmarkt von Warr, an sich bringen möchte.

(Beschluß folgt.)

**Theatralische.** Norma war die zweite Gastpartie der Mad. Wink, königlicher Hofopfererin. Die geschätzte Sängerin war die Erste, die die Pesther mit dieser so hochbeliebt gewordenen Partie bekannt machte, und man erinnert sich, welche schöne Triumphe sie damals darin feierte. Noch jetzt ist ihre Norma eine tüchtige Leistung, die an

künstlerischem Werthe gegen früher noch zugenommen. Mehrere Stellen, wie z. B. im Kinderduette, haben und vorzüglich angesprochen. Das Publikum ließ es an Beifall und Hervorrufungen nicht fehlen. S.

— Im Nationaltheater kam auch wieder „Norma“ mit einer einst rühmlich bekannten, jetzt aber schon ziemlich verholtenen Repräsentantin zum Vorschein. Mad. Dertze, „die ungarische Paska“ nämlich, erschien darin als Gast. Sie zeigte hier und da noch einige Wohlthune und im Vortrage eine gute Methode. Man ließ ihr alle Anerkennung zu Theil werden. S.

— Zum Besten des Pesther Kinderhospitals werden einige außerordentliche Opervorstellungen in italienischer Sprache im deutschen Theater vorbereitet. Es werden bloß ausgezeichnete Dilettanten mitwirken, worunter die als Gesängerkünstlerin rühmlich bekannte hochgeborene Frau Marquise E. v. Dechathl besonders zu erwähnen ist. Die Frau Marquise ist am 20. d. bereits deshalb von Preßburg in Pesth angekommen, woselbst sie von ihren Freunden und Verehrern herzlich empfangen wurde. Die erste Oper wird „Norma“ sein, und dürfte schon am 2. Aug. zur Ausführung kommen. Man spricht viel von der außerordentlichen Indisposition dieser Oper, unter Anderem sollen mehr als 80 Choristen (meist Dilettanten) mitwirken.

— Der geschätzte Tenorist des Nationaltheaters in Pesth, Fr. Zoob, hat so eben einen ehrenvollen Ruf auf Gastrollen und Engagement nach München erhalten, dem er zu folgen gesonnen sein soll.

**Annen-Feier** Sonntag, den 25., Abends, wird im Hotel „zum Tiger“, zur Namensfeier aller Nanetten eine große Soiree mit einer brillanten Illumination, unter Mitwirkung eines ausgewählten Orchesters, unter dem Titel: „Annen-Feier und Feste“ abgehalten. Entrée 10 kr. Conv. Münz. Anfang um halb 9 Uhr.

### Modenbild. Nro. 30.

Paris, 11. Juni. Hüte neuester Art mit Schleiern geziert. Kleid von Poulte de Soie mit Schnurarbeit aufgesetzt. Schärpe von indischem Dygandie. Seidenkleid mit Spitzen garniert. Neuestes Schnupstuch.



er noch zu.  
z. B. im  
glichen ange.  
an Beifall  
S.  
uch wieder  
ch bekann-  
erhöllenen  
Mad. De.  
ch, erschien  
ad da noch  
e eine gute  
nerkennung  
S.

inderpitals  
perworstel-  
n deutschen  
los ausge-  
erunter die  
kannte hoch-  
D e s h a t  
Die Frau  
eshalb von  
wofelbst sie  
Heseln em-  
wird „Nor-  
z. Aug. zur  
iel von der  
dieser Oper,  
o Choristen

National-  
hat so eben  
rollen und  
alten, dem

, den 25.,  
Eiger,“ zu  
ine große  
lumina-  
ausgewähl-  
„Annen-  
Entrée 10  
5 9 Uhr.

30.  
eucher Art  
n Pout de  
t. Schärpe  
leid mit Ei-  
ach.

entbal.



*Modes de Paris.*  
**Le Miroir.**